

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1921**

213 (10.5.1921) Mittagausgabe

Badische Presse

und Handels-Zeitung.

Verbreitetste Zeitung Badens.

Beilagen: Sportblatt / Technik u. Industrie / Frauenzeitung / Steuer-Rundschau / Feld u. Garten / Reise- u. Wälderzeitung / Volk u. Heimat.

Eigentum und Verlag von Ferd. Ziegler...

Verantwortlicher: Dr. Erich Werth...

Verlags-Besuch: In Karlsruhe...

Regierungsbildung unter dem Druck des Ultimatum.

Annahme oder Ablehnung?

!! Berlin, 9. Mai. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Im Reichstage herrschte heute bis spät in die Nacht hinein regste Tätigkeit.

Von den Fraktionen sind bisher nur drei, die Deutschnationalen, das Zentrum und die Sozialdemokraten zu klaren Entschlüssen gelangt.

Die deutsche Volkspartei ist sich bis zur Stunde noch nicht einig geworden.

Die Demokraten haben auch noch keinen Beschluß gefaßt.

Eine neue Koalition.

!! Berlin, 10. Mai. Wie die „Völkische Zeitung“ hört, haben sich Zentrum und Demokraten damit einverstanden erklärt, gemeinsam mit den Sozialdemokraten eine neue Koalition auf der Grundlage der Annahme des Ultimatum zu bilden.

!! Berlin, 10. Mai. Laut „Völkischer Zeitung“ kommt auch der Mehrheitssozialdemokrat Müller als Reichstanzlerkandidat in Betracht.

!! Berlin, 10. Mai. In später Nachtstunde erhält die Telegraphen-Union von informierter Seite folgende Mitteilung über das Ergebnis der letzten Beratungen.

Die Erklärung der Sozialdemokraten.

!! Berlin, 9. Mai. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und der Parteiausschuß haben eine gemeinsame Entschließung gefaßt, in der es heißt: Die Annahme des Ultimatum hat nur dann einen Zweck, und die Befreiung des Ruhrgebietes ist nur dann zu verhindern, wenn die bayerische Regierung die vorbehaltlose Erklärung abgibt, die Einwohnerwehr bis zum 30. Mai zu entlassen und auszulösen.

Der kritische Tag.

!! Berlin, 10. Mai. Um den Fraktionen Gelegenheit zu geben, ihre gestern abend gefaßten Entschlüsse am heutigen Tage endgültig zu formulieren und nach neuen Besprechungen vielleicht eine gemeinsame Erklärung zustande zu bringen, soll der Reichstag wahrscheinlich erst nachmittags 4 Uhr zu einer Wählung zusammenzutreten.

Der Entscheidung zu.

!! Paris, 9. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Pariser Blätter melden heute die Frage auf, ob bis zum 12. Mai eine deutsche Regierung gebildet sei und wie ihre Antwort auf das Ultimatum der Alliierten lauten werde.

Ein Unterschrift keine Lösung.

Dr. A. Genz, 9. Mai. Der „Temps“ beschäftigt sich mit den Schwierigkeiten der Kabinettsbildung in Deutschland und besonders mit den Gründen, aus denen die Wehrheitsfraktionen die Uebernahme der Regierung ablehnen.

Der Artikel des offiziellen Blattes läßt mit aller Deutlichkeit erkennen, wofür freilich längst keine Beweise mehr notwendig waren, daß nämlich das französische Vorgehen nicht mehr durch diplomatische Mittel aufzuhalten ist.

Auch in anderen Pariser Blättern wird natürlich versucht, aus den innerpolitischen Vorgängen in Deutschland nach Möglichkeit Kapital zu schlagen.

Der Hüder.

!! Berlin, 10. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Reparations-Kommission hat auf Anfrage mitteilen lassen, daß die im Anschluß an die Londoner Konferenz verhängten Sanktionen aufgehoben werden sollen, wenn Deutschland das Ultimatum annimmt.

Ein Subhandel zwischen Amerika und den Alliierten.

!! Paris, 10. Mai. Der Pariser „Newport Herald“ erfährt aus Washington: Die amerikanische Regierung dürfte den amerikanischen Truppen gestatten, an der Befreiung des Ruhrreviers zusammen mit den französischen und englischen Truppen teilzunehmen.

Diese Meldung des Pariser „Newport Herald“ aus Washington ergänzt die getriggerte Meldung, wonach die Resolution Knox plötzl., kurz nachdem sie vom Senat angenommen war, im Repräsentantenhaus fallen gelassen wurde.

Kommerzienrat Knorr.

tr. Heilbronn, 9. Mai. Der bekannte Großindustrielle und Mitinhaber der hiesigen Nahrungsmittelfabriken, Kommerzienrat Karl Knorr ist, 78 Jahre alt, gestorben.

Unser Brot für das nächste Jahr.

Von Prof. Dr. Philipp Stein.

Das Kuratorium der Reichsgetreidestelle hat in der vorletzten Woche die Einführung des Umlagerfahrens abgelehnt. Das einen Mittelweg zwischen freier und Zwangswirtschaft bedeutende, nämlich einen Teil des Getreides auf Grund einer prozentualen Umlage zu fassen, einen Teil aber freilassen sollte.

Die Zwangswirtschaft war einmal notwendig, sie hat — gegen alle Anfeindungen und Anklagen wird sich dies Urteil einmal durchsetzen — trotz aller Fehler und Mängel Großes geleistet.

Heute ist der Staat schwach, die Verwaltung schwer erschüttert, ohne Nachmittel, dabei überlastet. Die Bevölkerung, Erzeuger wie Verbraucher, in bewußter Gegenstimmung, voll Mißtrauen und Mißachtung, gegen behördliche Vorschriften und Verbote.

Können wir aber nicht mehr zurück zur verstärkten Zwangswirtschaft, so bleiben nur zwei Wege; unmittelbare Einführung der vollen Freiheit oder geordneter Uebergang vom Zwang zur Freiheit in der Umlage.

Gegen die volle Verkehrsfreiheit sprechen entscheidend wirtschaftliche und politische Gründe. Bei einer so leicht beweglichen Ware wie Getreide würden die Inlandspreise alsbald die Höhe der Weltmarktpreise erreichen, würde mit oder ohne Verbot viel Getreide über die Grenzen abfließen.

Die völkische Partei ist in diesem Wirtschaftsjahr aufzuwachen und zuzusehen brauchen, aber einmal kommt es auch bei den Weltmarktpreisen gewöhnlich anders als man denkt, und dann müssen wir auch mit Milliardenbeträgen sorgsam umgehen und für die Sparnis jeder Milliarde dankbar sein, auch wenn sie nicht einmal mehr 1 Proz. der Ausgaben in unserem Reichshaushalt ausmacht.

Minderbemittelten zu beschränken, wäre gegenstandslos; da die Zahl der Gutbemittelten so gering ist, daß die für sie in Betracht kommenden Mengen und Mittel außer Betracht bleiben können, sie wäre unmöglich, da heute die Abgrenzung des Kreises der Minderbemittelten, die früher bereits schwierig war, technisch kaum noch durchführbar ist.

Diese Vorsorge erforderte den Ankauf von rund 4 Millionen Tonnen, die entweder im Inland oder im Ausland gekauft und zu ermäßigten Preisen an die Kommunalverbände zur Verteilung von Reichsmehl und Reichsbrot abgegeben werden mußten. Bei den gegenwärtigen Weltmarktpreisen und den jetzigen Mehl- und Brotpreisen bedeutete das eine Zubuße von mindestens vier Milliarden Mark, die das Reich zu leisten hätte. Wahrscheinlich würde aber ein höherer Zuschuß herauskommen, da ein neben dem freien Handel laufender, zentralisierter Reichseinkauf oder eine Reichseinfuhrgesellschaft sicherlich mit dem Schwergewicht seiner Massennachfrage die Getreidepreise in die Höhe trieb. Dabei müßte nach der Seite der Verteilung die behördliche Wirtschaft mit ihren umständlichen und kostspieligen Einrichtungen, „restlos“ beibehalten werden, allein die Beamten und Einrichtungen, die mit der Zwangsverfassung zu tun hatten, würden entbehrlich werden. Wir hätten halbe Zwangswirtschaft in der Verteilung, halbe freie Wirtschaft nach der Seite der Erzeugung, d. h. wahrscheinlich alle Nachteile der Zwangs- und alle der freien Wirtschaft und keine der Vorteile der beiden Systeme.

Wir haben, da die Zwangswirtschaft nicht mehr, die freie Wirtschaft noch nicht möglich ist, keine andere Wahl als die Umlage als kleineres Übel, als geordneten Uebergang von der Zwangswirtschaft zur freien Wirtschaft zu nehmen. Sicherlich ist das Umlageverfahren nicht einfach und ist in seinem Erfolg an klare Vorbereitung und strenge Durchführung gebunden. Wird aber eine Pflichtlieferung von 30 Proz. des Ertrages der Friedensjahre als eine Produktionssteuer auf alle landwirtschaftlichen Betriebe gelegt, dann sind aus dem Inland die für die Deckung des jetzigen Mehl- und Brotparfs erforderlichen Mengen im wesentlichen in behördlicher Hand.

Selbst wenn den Landwirten für das Umlagegetreide entsprechend den gestiegenen Erzeugungskosten ein höherer Preis als im laufenden Wirtschaftsjahr gezahlt werden sollte, könnte voraussichtlich durch die Ersparnisse infolge Wegfalls von Stellen, von Vereinfachung im Beamtenkörper usw. der Brotpreis für das Reichsbrot auf der jetzigen Höhe gehalten werden.

Das Umlageverfahren darf aber nicht als eine andere Form der Zwangswirtschaft angesehen sein, es muß etwas anderes als sie sein, Uebergang von der Zwangswirtschaft zur freien Wirtschaft.

Die neue Reichsgetreideordnung der Umlage wählte im Sinne eines gegenseitigen Vertrages zwischen Reich und Reichsgetreidebesitzer und den Landwirten aufgebaut sein. Der Landwirt verpflichtet sich danach, in bestimmten Terminen Getreide abzuliefern, und im Bezugsfalle oder Nichtlieferungsfalle den Unterschied zwischen Umlagepreis und Weltmarktpreis zu zahlen. Im Nichtlieferungsfalle hätte sofortige Zwangsenteilung wie bei einer Steuer zu erfolgen. Als Gegenleistung für diese einseitige und rohe, aber tragbare Produktionssteuer müßte der Landwirt die volle Freiheit in der Verwendung seiner umlagefreien Menge erhalten. Sein Getreide dürfe weder einer Beschlagnahme noch einem Veräußerungsverbot unterliegen. Nicht Strafe, sondern sein eigenes finanzielles Interesse müßte die wirksame Geißel zur Pflichterfüllung sein.

Die Stunde drängt. Im Februar haben die deutschen Ernährungsminister sich grundsätzlich für das Umlageverfahren ausgesprochen. Zwei Monate später lehnt das Kuratorium der Reichsgetreidestelle daselbstes Verfahren ab. Bei dem Reichsernährungsminister und dem Reichsrat steht die Entscheidung. Die Bewirtschaftung der Umlagemengen wird vielleicht noch gerade mit dem jetzigen Beamtenkörper und den jetzigen Einrichtungen der öffentlichen Wirtschaft geleitet werden können, mit der Zwangsablieferung der Umlage werden sich die Landwirte als dem kleineren Übel und als Opfer für die Freigabe des übrigen Getreides abfinden. Einer stärkeren Befähigungsprobe sind beide nicht mehr gewachsen.

Der Uebergang von der Zwangswirtschaft zur freien Wirtschaft ist unaufhaltsam, es ist nur noch die Frage, ob er sich in dem Umlageverfahren in Ordnung und unter Leitung der Behörden oder ohne und gegen ihren Willen im Zerfallen der Zwangswirtschaft vollziehen wird.

Die französische Antwortnote über Oberschlesien

WTB. Berlin, 9. Mai. Die französische Regierung hat auf die deutsche Note bezüglich Oberschlesiens unter dem 7. Mai folgende Antwort gegeben:

Herr Geschäftsträger! Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang des Briefes vom 6. Mai 1921 zu bestätigen, durch den Sie die Güte hatten, von den ernsthaften Unruhen mir Mitteilung zu machen, die in Oberschlesien entstanden sind und anfragen, ob die interalliierten Besatzungstruppen imstande seien, die Ordnung wieder herzustellen und mir zur Kenntnis zu bringen, daß die deutsche Regierung bereit sei, jede verlangte Hilfe zu leisten. Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß die mir übermittelten Meldungen aus deutscher Quelle

in tendenziöser Weise die im übrigen bedauerlichen Vorfälle darstellen, die sich in einem Teile des ober-schlesischen Abstimmungsgebietes abgespielt haben. Der Grund für die Unruhen ist ohne Zweifel zu sehen in den aus deutschen Quellen veröffentlichten Nachrichten, die unzutreffenderweise melden, daß die Alliierten sich entschieden hätten, den größten Teil des Industrie- und Bergwerkesgebietes Deutschland zuzuteilen. Diese falsche Meldung hat den Zustand der Insurgenten entfesselt, wie das auch schon die interalliierte Kommission festgestellt hat, die mit der Verwaltung des Abstimmungsgebietes beauftragt ist. Sie hat in einmütiger Uebereinstimmung die energigsten Maßnahmen zur schnellen Wiederherstellung der Ordnung und zur Wiederherstellung der Sicherheit der Einwohner aller Nationalitäten, die in dem Abstimmungsgebiet leben, getroffen.

Die alliierten Truppen haben ihre volle Pflicht getan. Die jetzt einlaufenden Nachrichten lassen eine wesentliche Besserung in den wichtigsten Zentren in den Grubenrevieren feststellen. Die interalliierte Kommission hat an Ort und Stelle die notwendigen Rekrutierungsmaßnahmen angeordnet, um die Lücken wieder herzustellen, die in der Polizei durch den Abgang polnischer Elemente entstanden sind. Sie hat dadurch der Bevölkerung die Beruhigung verschafft, die sie wünschte. Von irgend einer der interalliierten Kommission von Oberschlesien geleisteten Hilfe kann keine Rede sein.

Genehmigen Sie, Herr Geschäftsträger, die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung.

Dazu bemerkt das WTB.: Die Darstellung des Chefs der französischen Regierung zeigt, daß man in Frankreich die wahre Lage in Oberschlesien nicht sehen will. Der Vorwurf der tendenziösen Berichterstattung ist ebenso haltlos wie die Annahme, der Grund der Unruhen sei ohne Zweifel in den aus deutscher Quelle veröffentlichten Nachrichten zu sehen. Es wird mitgeteilt, daß von keiner deutschen Stelle, daß von keiner deutschen Zeitung vor dem 1. Mai eine Meldung veröffentlicht worden ist, wie sie die „Ober-schlesische Grenzzeitung“ vom 1. Mai veröffentlicht. Wenn die „Ober-schlesische Grenzzeitung“ die Meldung auf Berliner Quellen zurückführen will, so ist das nur ein plumper Täuschungsversuch. Dazu kommt noch, daß die Meldung ganz offenbar nichts anderes war, als ein verabredetes Zeichen, um den planmäßig vorbereiteten Aufstand ausbrechen zu lassen. Es wird weiter festgestellt, daß eine Besserung der Lage in Oberschlesien selber nicht eingetreten ist. Korjantj ist nach wie vor im größten Teil des Abstimmungsgebietes Herr der Lage. Nach wie vor liegt das Wirtschaftslieben in Oberschlesien darnieder. Nach wie vor ist die deutsch-schlesische Bevölkerung in den größten Teilen des Gebietes schuldlos dem Aufständischen überliefert. Die bisher von der interalliierten Kommission getroffenen Maßnahmen haben der ober-schlesischen Bevölkerung keineswegs die Beruhigung verschafft, die sie erwünscht. Die Erregung der Bevölkerung ist vielmehr ständig im Wachen, da die interalliierte Kommission bis jetzt nicht in der Lage gewesen ist, mit ihren Nachmitteln den gesetzmäßigen Schutz wiederherzustellen. Im übrigen zeigt die Note, daß man in Frankreich jedes Eingreifen Deutscher zur Besserung der Lage ablehnt.

Oberster Rat und Oberschlesien.

J. Paris, 9. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der heutigen Sitzung des Vorkammerates wohnte nach längerer Zeit wieder der amerikanische Botschafter in Paris, Wallace, bei. Zu Beginn der Sitzung teilte er mit, daß er auf Anweisung seiner Regierung keinen Platz im Vorkammerat wieder einnehme und daß er gemäß den Instruktionen die ihm erteilt seien, den Beratungen vorläufig als Zuhörer folgen werde. Nach einigen kurzen Worten Cambons, der der Verteidigung darüber Ausdruck gab, daß die Vereinigten Staaten an den Sitzungen des Vorkammerates wieder teilnehmen, trat der Rat in die Prüfung der Lage in Oberschlesien ein und beschloß, den Interalliierten Ausschuss für Oberschlesien zu beauftragen, der Bevölkerung Oberschlesiens zur Kenntnis zu bringen und ihr vor allem mitzuteilen, daß über die Aufteilung des Abstimmungsgebietes bisher noch kein Bescheid gefaßt worden sei. Ferner werde die polnische Regierung aufgefordert werden, ihrerseits durch Aufrüstung über die wirkliche Lage zur Beruhigung der Bevölkerung beizutragen.

Die Interalliierte Kommission verläßt Dppeln.

WTB. Berlin, 9. Mai. Die Mitglieder der Interalliierten Kommission haben Dppeln verlassen. Die Erregung der Bevölkerung in Dppeln ist deshalb aufs höchste gestiegen. Die Bevölkerung fürchtet, daß auch Dppeln von den Aufständigen befehligt werden soll. Die deutschen Parteien haben deshalb die Forderung an die Interalliierte Kommission gerichtet, bis heute nachmittags Auskunft über die Maßnahmen zu geben, die von der Interalliierten Kommission ergriffen worden sind und welche zur Wiederherstellung der gesetzmäßigen Zustände ergriffen werden sollen.

Selbsthilfe.

Berlin. Blättermeldungen aus Dppeln zufolge hat eine Abordnung der deutschen ober-schlesischen Organisation den General Leonard die Frage vorgelegt, welche Schritte die Interalliierte Kommission zum Schutze der Deutschen unternehmen wolle. Wenn bis Dienstag keine befriedigende Antwort vorliege, soll unabweislich zur Selbsthilfe geschritten werden.

Stuttgart, 9. Mai. Auf Grund des Friedensvertrages wird Württemberg in den nächsten Wochen rund 1200 Stück Rindvieh an Italien und 2800 Stück Rindvieh an Serbien, ferner rund 7500 Schafe an diese Länder und an Frankreich und Belgien liefern.

Aus Baden.

Regimentstag der ehemaligen 114er in Konstanz.

Ob. Die Zusammenkunft der ehemaligen 114er gestaltete sich zu einem Feste, dessen Verlauf die Erwartungen bei weitem übertraf. Aus ganz Baden und darüber hinaus kamen Angehörige des ehemaligen grünen Regiments in Konstanz zusammen, um am Samstag, Sonntag und Montag treue Kameradschaft zu feiern. Der 114er Verein Karlsruhe kam schon Samstag mittag in größerer Zahl mit Fahne heran. Quartiere für die auswärtigen Gäste waren teils in der Kaserne, teils in Gasthöfen und Bürgerquartieren zur Verfügung gestellt. Die Stadt trägt reichlich Flaggen und Schmuck. Zum Begrüßungsausschuss am Samstag abend hatten sich etwa 600 Angehörige eingefunden, während am Sonntag früh die Frühgäste aus der näheren Umgebung, dem ganzen Kreis, dem Schwarzwald und der Schweiz noch Teilnehmer brachten. Der Begrüßungsausschuss am Samstag abend im festlich geschmückten Saale des St. Johann gestaltete sich zu einer kameradschaftlich-herlichen Besprechung mit den Veteranen von 1866 und 1870/71 und den Kämpfern des Weltkrieges, Offiziere wie Mannschaften. Der Vorsitzende des 114er Vereins Konstanz, Dr. G. u. A., hielt die Festrede. Er bot herzliches Willkommen in der alten Garnison zum Feste der Kameradschaft für das Vaterland. Er gedachte der 3000 Gefallenen, derjenigen, die gebütet haben und der Hinterbliebenen. Diese alle seien ein Beweis dafür, daß das Regiment eines der ersten war, wo es galt einzutreten für das Vaterland. Er gedachte der Taten des Regiments und der vielen Einzelkämpfer. Mit ehernem Griffel seien diese in das Buch der Geschichte eingetragenen. Diese Taten seien kameradschaftlich und wer unsere Gedanken nicht zu lassen vermag, der höre auf, ein Deutscher zu sein. Er gedachte der Veteranen, die geholfen haben, das Reich zu bauen. Schließen wir uns zusammen, je schärfer die Zeit und je schlimmer das Drogen der Feinde, den allein Geist, die Hoffnung, den Mut nicht verlieren. So lange der Einzelne das hält, ist Deutschland nicht verloren. Mögen Frühgäste ersehen zum Wohle des deutschen Vaterlandes.

Am Sonntag früh war in den Rängen Gottesdienste, daran anschließend Marsch in die alte Kaserne und Festfeier. Laubende von Personen standen Spalier; an dem Festtag in der Kaserne nahmen mehrere tausend Personen teil: der Kriegerverein, die Veteranen, der 114er Verein, mehrere Konstanzer Vereine geschlossen und durch Deputationen. Eingeleitet wurde die Feier durch den Festmarsch von Besponsen. Erzellen Cochenhausen-Baden hielt die erste Rede. Er überbrachte Grüße der früheren Chefs des Regiments, des Großherzogs und des Großherzogsges. Er gedachte der Gründung des Regiments als erster Kommandant. Nach christlicher Weltordnung folgt dem Niedergang die Auferstehung. So nach dem 30-jährigen Kriege; nach 1807 folgte 1812/13. Und auch jetzt wieder wird die Weltgeschichte ihr eigenes Urteil einmal bilden zu unserem Vorteil und feststellen, daß die Schuld unsere Gegner tragen. In diese Auferstehung müssen wir nicht hoffen, sondern glauben. Einziges, Zusammenhalten und Festhalten an der alten Tradition zum Heile des Vaterlandes: Sein Surra galt Deutschland. General von Sydow-Votsdam, der das Regiment im Felde führte, aus dem grünte die alten Kämpfer in der alten Garnison. Er hofft auf gutes Einvernehmen zwischen Bevölkerung und dem jetzigen Jägerbataillon wie es früher war. Er gedachte des guten Geistes des Regiments im Felde, den er, ungetrübt durch Parteipolitik, erhalten wünscht und bittet, die Hoffnung nicht aufzugeben. Der Kämpfer im Waimor bei Loos und Cherin gedachte er besonders. Frei von Parteipolitik wünscht er, daß die Angehörigen des grünen Regiments die Forderung der Hoffnung hochhalten mögen mit aller Zähigkeit, denn nicht würdig ist die Nation, die nicht ihr alles einsetzt für ihre Ehre. Weidenschaftiger Geist und deutsche Treue darf und kann und wird nicht untergehen. Sein Hoch galt dem Regiment. Mit einem Schlußmarsch und anschließender Plagemusik schloß die Feier. — Aus der Anwesenheitstabelle seien folgende Namen genannt: General Walter-Ulling, General von Sydow-Berlin, Erzellen von Cochenhausen-Baden, General von Sydow-Berlin (Finanzministerium), Oberst Solms-Freiburg, v. Sydow-Potsdam, Erzellen Dahme, General v. Fölkersamp, die Geistlichen aller Konfessionen, der Regimentsstab des jetzigen Jägerregiments Stuttgart und viele andere mehr.

Wie wir hören, ist auch für die Angehörigen des früheren Inf.-Regts. Nr. 113 eine kameradschaftliche Vereinigung für das Frühjahr 1922 in Freiburg in Aussicht genommen.

Bueßtal, 9. Mai. Der Stadtrat hat auf Antrag des Volkshilfekorps bestimmt, daß die Pfingstferien dieses Jahr in Wegfall kommen, die fünfzehnjährigen Sommerferien auf die Zeit vom 1. August bis 1. September vorgezogen und im Herbst zur Zeit der Karloffferien ernte noch zwei Wochen Ferien gegeben werden. — Der Erziehungsrat für Wilsch wird auf 1,75 M pro Liter, der Verbrauchspreis auf 2,40 M pro Liter festgelegt. — Das jetzt 3 Jahre alte Büblein eines hiesigen Familie kam dadurch zu Tode, daß es von einem Hunde, der an ihm hinaufsprang, in ein Gefäß mit heißem Wasser geworfen wurde. Die schweren Verbrühungen, die das Kind erlitt, führten zu dessen Tod herbei.

Bretten, 7. Mai. Der Gemeinderat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, für die Brandbeschädigten in Sonthausen

Myrrholin-Seife
belebt und konserviert die Haut, macht sie geschmeidig, sanftartig und schön.
Als beste Kindersäbe ärztlich empfohlen.

Theater und Kunst.

Der Dichter des „Narrenschiff“.

Zum 400jährigen Todestage von Sebastian Brant (10. Mai). Von E. Emser.

Das 14. und 15. Jahrhundert war im allgemeinen künstlerischer und dichterischer Entwicklung sehr ungünstig. Das deutsche Mittelalter, das vor allem die Poesie bis dahin gepflegt hatte, ging in dieser Zeit einer Entartung und dem Verfall entgegen. Die Geistesfreiheit, die bis dahin vor allem die Hüterin der Wissenschaft und Gelehrsamkeit gewesen war, verlor mehr und mehr an Boden und verlor in Unwissenheit und Unfähigkeit. Das Bürgertum aber, das fortan zur Pflege der Wissenschaft heranzureifen sollte, hatte sich noch nicht entwickeln können; ihm fehlte ja noch das große Allgemeinut der deutschen Sprache, das ihm erst durch Aufhebers „Bibelübersetzung“ zuteil wurde.

In dieser postkarnevalen Zeit erschien gegen Ende des 15. Jahrhunderts, 1494, ein Werk, das recht aus dem Leben des gesamten Volkes heraus geschafften war, und welches deshalb nicht nur wegen seines dichterischen Wertes volle Beachtung verdient, sondern auch als ein Kulturdenkmal seiner Zeit wegen der großen Aufschlüsse, die es uns über das deutsche Volk jener Tage gewährt, ewig bedeutsam und beachtenswert ist: „Das Narrenschiff“, ein satirisches Lehrgedicht in 113 Abteilungen.

Wie bedeutsam diese in Basel erschienene didaktisch-satirische Dichtung, die vor allem auch wegen der zahlreichen Holzschnittbilder große Beachtung fand, — man schrieb sie erst sogar dem Verfasser des Gedichtes selbst zu, aber sie rühren vermutlich von Martin Schöner in Kolmar her, — den Zeitgenossen erschien, beweist, daß das Buch ungenannt viel auch in das Volk selbst gedungen sein muß, denn das „Narrenschiff“ ist das erste deutsche Buch, aus dem Worte in die deutsche Sprache selbst übernommen wurden. So verdankt diesem Werke die deutsche Sprache z. B. das Wort „Grobian“. Der Verfasser des Gedichtes, der damalige Professor der Jurisprudenz an der Baseler Universität, der in diesem „Narrenschiff“ in scherzhafter Weise alle Schwächen seiner Zeitgenossen verspottet, verhöhnt auch die Grobheit seiner Mitmenschen und spricht von einem „neuen Seiligen, Grobian geschelgen“, den er dann in seiner Dichtung weiterhin den „Sanft Grobian“ nennt. Auch zu dem Worte „Hanswurst“ hat Sebastian Brant Anlaß in seiner Dichtung gegeben. Zwar gebraucht er ursprünglich das Wort „Hans Wurst“, doch wird dann in einer niederdeutschen Uebersetzung des „Narrenschiff“, die 1519 in Kalkod erschien, das Wort „Hans Wurst“ gebraucht. Und endlich führt Sebastian

Brant zum ersten Male in seiner Dichtung die Sentenz ein: „die welt, die will betrogen sein“, ein Wort, dessen sich dann gern die gelehrten Herren des Volke gegenüber annehmen und das daher in der lateinischen Uebersetzung „mundus vult decipi“ prägnantlich wurde.

Man sieht aus diesen Zitatens seiner Dichtung, wie Sebastian Brant zwar in seine Zeit hineingriff mit seiner Schöpfung, wie er er aber über seine Zeit hinaus Embleme schuf, als er die Fehler und Gebrechen seiner Zeit in einem allegorischen Bilde darstellte, in welchem er alle die Narren seiner Tage auf einem Schiffe zusammenführte. Wie er zu seiner Zeit die Menschen geistlos, so noch heute. Viele Schilderungen der Gebichte passen auf die heutige Zeit genau so und werden auch noch in Jahrhunderten zeitgemäß sein.

Der Erfolg des Buches war beispiellos. Nie zuvor hatte irgendeine deutsche Dichtung die Verbreitung und Beachtung gefunden. Man ahmte es nach, erweiterte es, Nachdrude, Umarbeitungen erschienen, Uebersetzungen ins Niederdeutsche, ins Lateinische, Niederländische, Französische, Englische. Der ihm befreundete Kanzleirechner Johannes Geiler von Kaisersberg nahm das Buch zum Gegenstand in einer Reihe von Predigten. Nur wenigen Büchern ist im Laufe von Jahrhunderten solche Beachtung geschenkt worden. Es hatte in die Reihe der Zeitgenossen eingeschlagen.

Wie kam es nun, daß ein Gelehrter in damaliger Zeit ein solches Buch von beispielloser Volkstümlichkeit zu schreiben vermochte?

Sebastian Brant (oder auch Brandt, mit dem lateinischen Gelehrtennamen wurde er Titio genannt) wurde als Sohn eines Gastwirts im Jahre 1457 (nach anderen Angaben 1458) geboren. So lernte das ungenannte gemeine Kind schon in früher Jugend die verschiedensten Volkstümlichkeiten kennen und nahm das Interesse für das Volk mit in seine Gelehrtenlaufbahn hinein. Freilich war das Kind schon im zehnten Lebensjahre väterlos, konnte aber trotzdem seine ungewöhnliche Begabung in einer sorgfältigen Erziehung fortbilden, so daß Brant bereits im 17. Lebensjahre die Universität Basel beziehen konnte, wo er nach dem Geheiß des Vornamens Rechtswissenschaft studierte, sich aber nach eigener Meinung sehr lebhaft mit den alten Sprachen und freien Künsten beschäftigte.

Er ermachte daselbst die Grade des Bakkalaureats und der Lizenz und trat im Jahre 1484 als akademischer Lehrer auf. Bald galt er als einer der hervorragenden Gelehrten der Baseler Hochschule, wurde im Jahre 1489 zum Doktor beider Rechte ernannt und bekleidete zu verschiedenen Malen das Amt eines Dekans der juristischen Fakultät.

Doch hatten die Straßburger wiederholt Anstalten gemacht, ihren berühmten Sohn wieder an seine Heimatstadt zu jesseln. Besonders be-

mühte sich sein Freund, der erwähnte Kanzleirechner Geiler von Kaisersberg darum. Auf dessen Betreiben erhielt er dann endlich im Jahre 1500 die Stelle eines städtischen Rechtskonsulenten und drei Jahre später die Anstellung als Stadtschreiber von Straßburg.

In dieser Stellung machte er sich ungenannt verdient um den Gemeinwesen seiner Geburtsstadt. Er machte wiederholt Reisen im Interesse der Stadt und erregte durch seine erfolgreiche Tätigkeit logar die Aufmerksamkeit des Kaisers Maximilian I., der den gelehrten Juristen sogar einige Male an seinen Hof berief, ihn zum kaiserlichen Rat und später zum kaiserlichen Hofkanzler ernannte. Ihm auch ein Jahresgehalt von fünfzig Gulden aussetzte. Dem kaiserlichen Einflusse verdankte er auch wahrscheinlich die Stelle eines Assessors beim Reichskammergericht.

Im Jahre 1520 war er dann Sprecher einer Gesandtschaft an Kaiser Karl V. in Gent. Von dieser Mission kehrte er bereits erkrankt zurück, und infolge dieser Krankheit starb Brant am 10. Mai 1521.

Sebastian Brant darf als einer derjenigen Männer angesehen werden, die einen Beweis bilden für die durchaus deutsche Kultur von Straßburg. Brants Ansehen verschaffte auch seiner Geburtsstadt geistiges Leben und Bedeutung im damaligen Geistesleben Deutschlands. Er war nicht nur der Verfasser der verbreitetsten deutschen Dichtung damaliger Zeit, sondern auch Herausgeber von wichtigen Rechtsbüchern. Weitere Werke des kanonischen Rechts, kirchliche Schriften, ältere deutsche Werke, z. B. den „Freidank“, gab er heraus. Er hinterließ auch lateinische Werke usw. Ohne daß Straßburg damals schon eine Universität besaß, wußte doch die reiche literarische Tätigkeit Brants zahlreiche Jünger der Wissenschaft nach Straßburg zu ziehen und ein reiches wissenschaftliches Leben zu entwickeln.

Job. Sebastian Bach.

Vortrag und Kammermusikführung. Der als guter Kenner alter Musik sehr geschätzte erste Vorsitzende des Bachvereins Karlsruhe, Herr Karl Malisch, sprach gestern vormittag über deutsche und romanische Kunstinstrumente im Werke Johann Sebastian Bachs. Der Redner hatte eine solche Fülle von Gedanken in seinen einfüßigen Vortrag gedrängt, daß es uns nicht möglich erschien, in einem Auszug ein klares Bild zu entwerfen. Aus jedem Satz sprach eine große Vertrautheit mit den Schöpfungen des großen Meisters, mit keiner Zeit und den vor und neben ihm lebenden Komponisten. In liebevoller Weise betrachtete er die beiden zu Gebote gebrachten Trio-Sonaten von J. S. Bach und G. B. Händel.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 10. Mai 1921.

Sommertagszug und Frühlingsfest im Stadigarten

Wie bekannt gemacht, veranstaltet die Stadigartenkommission morgen, Mittwoch, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Stadigarten bei gutem Wetter ein Frühlingsfest mit Sommertagszug. Ueber 1200 Kinder der Stadt nehmen an dem Feste und an dem Zuge teil, darunter ein gemischter Sängerkor von gegen 400 Kindern. Das Fest beginnt mit einem Konzert der Harmoniekapelle im vorderen Teil des Gartens, wofür ein außerordentlich prägnantes Aufgebot worden ist. Um 4 Uhr setzt sich der Sommertagszug aus, der ein äußerst buntes und künstlerisch wertvolles Bild darstellt...

Keine Einigung in der Wohnungsfrage. Nach einem uns aus Berlin zugegangenen Drahtbericht ist in der Frage des Geselzes über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues (Wohnabgabe) eine Einigung zwischen Reichsregierung und Reichsrat nicht zustande gekommen. Die Entscheidung steht daher jetzt beim Reichstag.

Die Ausgabe der neuen Briefmarken. Von den neuen deutschen Briefmarken sind die Reichsbanknoten die ersten drei Stück in den nächsten Tagen versenden. Es sind dies die Werte 5 Pf. rotblau, 10 Pf. grünblau und 20 Pf. grün. Sie zeigen lebhaft die Zahlen in einem großen Mittelteil und die Aufschrift Deutsches Reich. In diesem Muster gibt es später auch Marken grünblau zu 15 Pf., rotbraun zu 25 Pf., dunkelorange zu 40 Pf. und lila zu 50 Pf. Die Marken werden in Buchdruck auf weißem Papier mit dem bisherigen Wasserzeichen hergestellt. Diese neuen Briefmarken können auch bis zu 100 Stück durch die Markenverkaufsstelle in Berlin gegen schriftliche Bestellung bezogen werden. Es wird aber hier ein Aufgeld für Verpackungs- und sonstige Aufwandskosten verrechnet.

Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Rentnerbundes hielt gestern im Saale des Roten Kreuzes ihre diesjährige, sehr gut besuchte Hauptversammlung ab, in der die Satzung festgelegt, der Tätigkeits- und Kasernenbericht für das Jahr 1920 erfaßt und die Kennzahl des Vorstandes vorgenommen wurde. Gewählt wurden als Vorsteher: Medizinalrat Dr. Blume, als Schriftführer: Fr. Baumüller und Fr. Himmelheber und als Kassier: Bahnverwalter Rauh. Außerdem werden sich mehrere Damen und Herren als Beisitzer an der Erledigung der Geschäfte beteiligen. — Aus den veröffentlichten Berichten ergibt sich, daß die Ortsgruppe neuerdings zwar in erfreulicher Weise zugenommen hat, aber doch nur etwa 300 Mitglieder umfaßt, also nur einen kleinen Bruchteil der Zahl der hier wohnenden Rentner. Die der Ortsgruppe zur Verfügung stehenden Geldmittel sind deshalb auch sehr beschränkt. Der neue gewählte Vorstand übernahm sein Amt mit dem Versprechen, nach Kräften für die Förderung der Bestrebungen des Deutschen Rentnerbundes und insbesondere der hiesigen Ortsgruppen eintreten zu wollen, hielt aber die Beteiligung an rasanten großen Unternehmungen, wie solche von einzelnen Ortsgruppen geplant seien, für bedenklich. Zur Erreichung wirksamer Hilfen der Not der Kleinrentner sei deren vollständiger Zusammenschluß und deshalb die Werbung für den Bund durch die Mitglieder selbst und durch die

Presse erforderlich. — Aus dem Kreise der Mitglieder wurde angefragt, zur Linderung der Not der Kleinrentner allgemeine Aufrufe zur Sammlung von Geld und Naturalien ergeben zu lassen, wobei die Möglichkeit der Veranstaltung abzuwarten. Von anderer Seite wurde aber dagegen geltend gemacht, daß es in erster Reihe Sache des Staats, des Reichs und der Gemeinden sei, den Kleinrentnern zu helfen. Von dem Vorstehenden wurde darauf hingewiesen, daß diese Frage bei der demnächst stattfindenden Landes-Versammlung zur Sprache gebracht werde. — Die Versammlung wurde dem Vorstehenden mit der dringenden Bitte an die Mitglieder, für den Bund nach Kräften zu werben, geschlossen.

Gebächtnisfeier des 4. Garde-Regiments zu Fuß. Wie wir kürzlich mitteilten, findet am 28. und 29. Mai d. Js. in Berlin eine Gedächtnisfeier des ehemaligen 4. Garde-Regiments statt. Die Feier beginnt am 28. Mai, 7 Uhr abends, mit einem Begrüßungsabend im Marmoraal des Zoologischen Gartens. Am 29. Mai, 10 Uhr vormittags, wird ein Festgottesdienst und eine Festversammlung der alten Kameraden auf dem Moabitler Platz vereinigt. Um 6 Uhr abends soll dann ein Festkommers — gleichfalls im Marmoraal — den Beschluß der Veranstaltung bilden. Die Beteiligung weitesther Kreise aus allen Teilen des Reiches scheint eine sehr erfreuliche zu werden. Weitere Anmeldungen — auch hinsichtlich Unterkunft und Verpflegung — sind zu richten an Major Dzioebel, Berlin, Wittenbergplatz 3.

Wohltätigkeitskonzert im Rasse Odeon. Der am letzten Mittwoch von Herrn Hermann Borchers im Rasse Odeon veranstaltete Wohltätigkeitsabend im Gasten der Ferienkolonie-Jugendliche muß in jeder Beziehung als wohlgestimmtes bezeichnet werden. Er gibt wieder einen neuen Beweis von dem guten Herzen des Veranstalters, der unermüdet die Wohltätigkeit der besten Künstler zu fördern und sie zu einem Zweck zu sammeln; auch die Hauskapelle spielte das Beste. So konnte es nicht fehlen, daß Herr Borchers der Ferienkolonie den Betrag von 1000 Mark zuweisen konnte. Möge dem rührigen, menschenfreundlichen Veranstalter, das was er an den Kindern unserer Stadt tut, zum Segen gereichen.

Der Ortsverein Karlsruhe der Deutschen Demokratischen Partei veranstaltet heute, Dienstag, abends 8 Uhr, im „Protobill“ eine Mitfeier der Versammlung, in der die politische Aussprache der letzten ordentlichen Generalversammlung fortgesetzt werden soll. Das einleitende Referat hat Minister des Kultus und Unterrichts Dr. Müller übernommen, dessen Ausführungen schon im Hinblick auf die absehbare außenpolitische Lage zweifellos lebhaftem Interesse begegnen werden. Wir machen auf die Veranstaltung auch an dieser Stelle aufmerksam.

Aus aus den Standesbüchern Karlsruhe.

Ehemalsgeborene. 4. Mai: Richard Hanshäler von hier, Zwingerwärdner hier, mit Maria Meder von hier; Karl Weinköb von hier, Sparfahndungsbeamter hier, mit Emma Böder von hier; Eduard Herzog von Brändel, Wärdner hier, mit Auguste Hurr von hier; Max Raagel von Hagsfeld, Bahnarbeiter hier, mit Friederike Hug von Breiten. Eheschließungen. 6. Mai: Joseph Herrmann von Ludwigsbühl am Rhein, Kammerassistent hier, mit Lina Schreiber von hier. — 7. Mai: Ludwig Rohm von Landrecht, Kaufmann hier, mit Marie Berger von Lautenbach; Josef Bruder von Griesbach, Postkassener hier, mit Lina Kuhn von hier; Karl Rall von hier, Dekorateur hier, mit Hedwig Müller von Lautenbach; Karl Herrmann von hier, Gelehrter hier, mit Emilia Bauer von Lautenbach; Karl Fischer von Lautenbach, Assistent im Eisenbahnbüro hier, mit Rosa Wähler von Rottweil; Alfred R. von hier, Schneider hier, mit Magdalena Rohm von hier; Ernst Walzmann von Reichenbach, Amtsrichter hier, mit Maria Kuhn von Reichenbach; Franz Pfeiffer von Reichenbach, Kaufmann hier, mit Anna Peter von hier; Karl Dettmer von Reichenbach, Buchhändler hier, mit Marie Kuhn von Lautenbach; Josef Baumann von hier, Handwerker in Gießen, mit Rosa Kuhn von hier; Heinrich G. von Lautenbach, Kaufmann hier, mit Anna Scheller von Lautenbach; Hermann G. von hier, Maschinenarbeiter hier, mit Luise G. von hier; Heinrich G. von hier, Architekt hier, mit Katharina G. von Lautenbach; Wilhelm G. von Lautenbach, Architekt hier, mit Frieda G. von hier; Friedrich G. von hier, Schneider hier, mit Wilhelmina G. von Lautenbach; Dr. Emil Mayer von hier, Sachverständiger hier, mit Katharina G. von Lautenbach; Otto G. von hier, Maschineningenieur hier, mit Anna G. von hier; Adolf G. von hier, Architekt hier, mit Elisabeth G. von hier; Karl G. von Lautenbach, Postbeamter hier, mit Luise G. von Lautenbach; Karl G. von Lautenbach, Architekt hier, mit Frieda G. von Lautenbach; Anton G. von Lautenbach, Architekt hier, mit Rosa G. von Lautenbach; Franz G. von Lautenbach, Architekt hier, mit Luise G. von Lautenbach.

Ein vorzüglicher Hühneraugenmittel

„Cornua“. Erhältlich in besseren Friseur-Geschäften. 7487a

Es können in dem engen Rahmen einer Vortragsrede natürlich nur die Momente aus der Dichtung hervorgehoben werden, die zum Verständnis des Bruchstückes wichtig sind. Die Reihenfolge der Szenen hält sich nicht streng an den Gang der Handlung.

Im nördlichen, vom unendlichen Meer umwogenen Lande wachsen die Rablische Ingeborg, das Königskind, und Frithjof aus. Dessen Vater Eborsten Wintling ist der Walfänger des Königs; beide sind hundertjährig, seit in Tene zusammengefallen. Sie sind Raubvorn; Eborsten, ein reicher Freibeuter aus alten, ansehnlichem Geschlechte. Die heranwachsenden Kinder sind Jugendgepöhl.

Wie weiter fuhr in seinem Kahn Mit ihr er auf der blauen Bahn. Es ist kein Wad, wie hart er schlägt, Darüber er nicht Ingeborg trägt.

Nach dem Tode der Kaiser tritt Frithjof vor Ingeborgs Väter, den finstern Helde und den jungen Halbbruder.

„Ehdu Ingeborg, ihr Rindke, Red ich Iehr, Von euch ich die Schwöcher zur Braut bedehr.“ Er wird mit Wad abgewiesen. Er möge seinen Mut beweisen, indem er bei dem mächtigen König Ingeborg den Tribut einbringt. Frithjof ist dazu bereit; nimmt Wad von Ingeborg und überreicht die Aufsicht über seine herrlichen Güter die Pflege der Herren dem neuen Walfänger, dem Hingebotter im Silberhaar. Das Walfische Schwert Angurwandel ist sein Schutz; einen Walfänger mächtigen Rufes, einstens geschnitten von Nordens Vulkan, dem Wintenden Walfang (Walfang), gibt er Ingeborg als Walfang der Tene. Dann bedehrt er mit den Walfischen Walfang der See, die Walfische Walfang, das Walfische Walfang: „Die geborenen Walfang von Eborsten waren, wie sonst nicht achst: ein Walfang dem sie zusammen.“

Er bringt den König Angantur und lehr mit dem Schoß (Tribut) zurh.

Hier beginnt die Bruchstücke Komposition. 1. Szene: Frithjofs Heimkehr. Die lustig sieht mein schwarzer Schwanz, Walfische Frithjof auf Walfischer Bahn. (Chor: „Es ist so schön, denn von fernem Lande, die Segel führen zum Heimatlande“). Die einleitende Orchesterleitung nimmt den letzten Takt, den dem Frithjof während der Heimkehr erklingt. Er, der alte König Ingeborg, hat das Land mit Seeresmacht überfallen, den seinen Segel bestund und als Preis Ingeborgs Hand geordert. Traurig ist der Hofmusikant gewesen.

2. Szene: Ingeborgs Brautzeit mit dem Hochzeitsstrome. Frithjof sieht der Braut vor dem schwarzen Roffe. Frithjof ist die Braut auf dem schwarzen Roffe.

„Wer“, sagt Walfang, nicht fällt auf Ingeborg, sie sollte nimmer; schilt auf die Horne (Walfische Walfang), sie schreit immer den Preis des Stimmes und es fällt ihr Los aus Donnerwolk in der Walfischen Schoß.“

Frithjof begibt sich zu Walfers Tempel, wo die Priester die Opferfeuer abrennen und wo er auch Delag findet.

3. Szene: Frithjofs Rache. Tempelbrand; Frithjof schlägt Delag mit dem Beutel, in dem sich der Tribut befindet, zu Boden. An Walfers Wid steht er den Ring, den er Ingeborg gegeben hat: „Den trecken Rand fordere ich zurück.“ Mit Kleinfant setzt er an dem Ring, er reißt Walfers Wid samt dem Gebiß herunter, alles stürzt in die Flammen. Die Priester rufen noch: „Unheilbringer, stückeladen sei verdammt.“ Diese Szene bildet den Umfang und den Inhalt nach dem dramatischen Höhepunkt des Werkes: Die Bruchstücke Komposition der Bruchstücke Flammen und der lautenden Walfische Walfang ist genial, die Szene g. 3. 4. 5.

4. Szene: Frithjofs Walfisch vom Nordland. Walfang trägt sein treues Schiff Edda Frithjof und seine Geliebten hinaus in unbesahnen Fernen. Solowart: „Sonne so schön, Reist aber doch.“ Traurig ist Frithjof am Steuer und steht sein Heimatland langsam verabschiedend.

5. Szene: Frithjofs Walfisch vom Nordland. Frithjof trägt sein treues Schiff Edda Frithjof und seine Geliebten hinaus in unbesahnen Fernen. Solowart: „Sonne so schön, Reist aber doch.“ Traurig ist Frithjof am Steuer und steht sein Heimatland langsam verabschiedend.

6. Szene: Frithjofs Walfisch vom Nordland. Frithjof trägt sein treues Schiff Edda Frithjof und seine Geliebten hinaus in unbesahnen Fernen. Solowart: „Sonne so schön, Reist aber doch.“ Traurig ist Frithjof am Steuer und steht sein Heimatland langsam verabschiedend.

7. Szene: Frithjofs Walfisch vom Nordland. Frithjof trägt sein treues Schiff Edda Frithjof und seine Geliebten hinaus in unbesahnen Fernen. Solowart: „Sonne so schön, Reist aber doch.“ Traurig ist Frithjof am Steuer und steht sein Heimatland langsam verabschiedend.

8. Szene: Frithjofs Walfisch vom Nordland. Frithjof trägt sein treues Schiff Edda Frithjof und seine Geliebten hinaus in unbesahnen Fernen. Solowart: „Sonne so schön, Reist aber doch.“ Traurig ist Frithjof am Steuer und steht sein Heimatland langsam verabschiedend.

9. Szene: Frithjofs Walfisch vom Nordland. Frithjof trägt sein treues Schiff Edda Frithjof und seine Geliebten hinaus in unbesahnen Fernen. Solowart: „Sonne so schön, Reist aber doch.“ Traurig ist Frithjof am Steuer und steht sein Heimatland langsam verabschiedend.

10. Szene: Frithjofs Walfisch vom Nordland. Frithjof trägt sein treues Schiff Edda Frithjof und seine Geliebten hinaus in unbesahnen Fernen. Solowart: „Sonne so schön, Reist aber doch.“ Traurig ist Frithjof am Steuer und steht sein Heimatland langsam verabschiedend.

Aus edlen Weinen gebrannt. Asbach-Uralt. Rudesheim am Rhein.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK. Baden-Württemberg





